Stanislaus an Ladislaus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **8 (1882)**

Heft 31

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die schweizerische Seemacht.

Mit gewohntem nautisch-geographischem Scharfblick hat man in der französischen Kammer die Schweiz als neutralen Posten zu Schiffe vorgeschlagen, um den Suezkanal zu beschützen. Eidgenossen! zeigen wir uns dieser Ehre würdig! Kein Augenblick ist günstiger, als der gegenwärtige, die Größe unserer Marine der Welt zu entfalten. Noch sind unsere Turner von Aarau her so pudelnaß, daß es ihnen auf ein Bischen mehr nicht ankommt und ihnen füglich nur gratulirt werden kann zum Umsatteln vom Reck auf die Bramstange. Wenn auch unser französische Gönner hauptsächlich aus dem Anhören des Liedes: „Das Schiff streicht durch die Wellen" die Ueberzeugung von der Existenz einer schweizerischen Marine geschöpft hat, so greifen wir den sehr glücklichen Gedanken desto freycineller auf und gladstöhnen wir nicht darüber, daß das Luzerner Schwingfest am Bord des Admiralschiffes „Vaterland" abgehalten werden muß. Dadurch kommt doch endlich einmal Schwung in dasselbe. — Der Mangel tüchtiger Lootsen darf uns nicht abhalten, die Expedition zu übernehmen. Die unglaubliche Geschicklichkeit, womit der Wetterprophet mit freundlich tröstenden Ausdrücken zwischen den Klippen „fortdauerndes Hundewetter" und „zunehmende Sündfluth" hindurch lavirt, befähigen ihn zur Steuer der öffentlichen Meinung auch in den verzwicktesten Lagen. Schwieriger dürfte bei der großen Näße das Landen der Flotte sein und würde man am zweckmäßigsten die zürcherischen Kindergärten dafür wählen, welche total auf dem Trocknen sind. Die nöthigen Schiffskommandeure werden schnell gewonnen sein durch die Auswahl von Notaren, Verwaltern, Postdurchgängern ꝛc., welche gewohnt sind, Alles „für naß" zu nehmen. Die Route wäre etwa folgende: Nach glücklicher Umgehung der Tramwayklippen am Limmatquai nimmt man die Nordosthahndividende als Ballast ein, weil dadurch keine zu große Beschwerung eintritt und dampft direkt nach Bern. Es geht daselbst jetzt so rasch vorwärts, daß die Matrosen den Syrenenstimmen der Landesväter, welche stets zum Stillstand einlullen, keine Zeit haben, Beachtung zu schenken. So wird man dann nur noch am suspendirten Kapuzinerkloster in Guschelmuth zu halten haben, um die eines frischen, fröhlichen Wanderlebens gewohnten Vaganten als Schiffsjungen aufzunehmen. Der Seeweg nach Genf liegt eben so klar auf der Hand, als die Fortschaffung von da nach Aegypten, wohin die Genfer ja schon ganz anderes Zeug geschafft haben. So ziehet denn hin, wackere Seeleute und thut eure wässerige Schuldigkeit! Wenn aber die Stunde der Heimfahrt schlägt, zaget nicht vor Sturm und Finsterniß, nehmt Corrado Corradini an Bord als Steuermann, er weiß stets am Besten, wo Mehr-Busen zu finden sind.

Was ist unendlich?

Die Vergrößerung der Irrenhäuser, wenn es mit der jetzigen europäischen Politik nicht bald zu Ende geht.

Ein Unsterblicher.

Nenne mir, Muse, den Mann, der in ächt herostratischer Weise,
Da es ihm anders nicht glückt', strebt der Unsterblichkeit zu? Menoud.
Was sonst könnt' Heimat Dir sein als jene Stadt, die am unfrohsten
Zieh'n ließ die Väter der Lüge, die Väter des Ordens Jesu, Menoud?
Doch was will man von dem Land, in dessen Regierung er sitzt, der
Rappen der Waisen begehrt für seine strotzende Truh', Menoud!
Wunders genug, daß man dort noch fand den wackeren Richter,
Der seiner gierigen Pratze rief ein: Apage! zu Menoud!
Doch Verewigung wahrlich hat er seinem Namen errungen,
Weil man in Freiburg hinfort statt Tartüffe saget: Menoud.

Wie es einem gewissen Frommen ist.

Ihm ist's ganz rübenrunkerlich,
Ihm ist's im Dunkeln munkerlich,
Ganz weltmoralverbesserlich
Und cœlibat-vergesserlich.
Ihm ist's so „helfer"wonniglich,
Ganz Dulcinea-honiglich.
Ihm ist's ganz klerikasterlich
Und tonsurbergamasterlich,
Katzenmusik verachterlich,
Nach höhern Dingen schmachterlich,
Als Gukuk wohl sich dunkerlich,
Ganz Entlebuch sarrhunkerlich.

Witterungsbericht des „Nebelspalter".

Der Stillstand der schweizerischen Vorstände über das Abstimmungsresultat ist zwar lebhaften Jubel- oder Fluchstürmen gewichen, ohne indessen die erwartete Fluth von Festessen zur Folge gehabt zu haben, weil man es an der voraussichtlichen Depression der ruinirten Landleute es sich genügen lassen will. Das Minimum der Hoffnungslosigkeit vertheilt sich auf die Hoteliers und die Gotthardaktionäre. Nur die ultramontane Temperatur ist im Steigen begriffen, da man sich überzeugt hält, das exercitium negationis mit ihrem pecus vocis werde auch bei dem drohenden Schulgewitter zu Niederschlägen und Auslöschen des Blitzes führen.

Aussichten für die Woche: Tendenz zu fortdauerndem Gegentheil von der Witterungs-Prognose.

Französisch

I will nit, i Freycinet (lies: fress' sie net),
So riefen die Herren Minister!
Und als das Liedchen zu Ende war,
So hieß es: „Ab den Schienen ist er!"

Stanislaus an Ladislaus.

Ich bringe Thier aine Potsch—afft und Neiigkeit, thi Thich gewüß recht herdzlich freit. Du prauchschd jetz nicht meer zu topen und zu raasen und for Wut otter Furore then Ring auß ther Nasen faschd weg zu plaasen; kannschd fon Altorf piß Wasen wider ruhig graasen, brauchschd vor Zorn und Unwillen wetter laut noch im Stillen zu prillen, kriegschd for Ehrger wetter Zungenkräps noch die Rinterpäschd — sondern das nöchst Jaar das Schitzenfäschd. Justitia facta est hinterm Urnerloch. Die Ticinesi haben's ferworffen, Du bekommschz doch. Pischd aper auch der rächte Kerl dazu. Thu Theine „Göschinen" auf und laß ainen „Muh". Du fermagschd die Eizgenossen, die schon manchen Bok geschossen, während einigen Tagen sauft ertragen, hascht ja als animal ruminans einen fierfachen Magen und mit gehörger Muni—Zion bischt auch beschlagen a priori et a posterori schon. Höre alzo auf zu stambfen und zu schnauben, fides te adjuvit, es halff Thier Thein Glauben; spes te non fefellit, die Hoffning ging Thier nicht zu Schanten, Du geherschd zu den Schitzen und zwahr zu den gewandten und thi amor patriæ, Liäpe des Fatterlanz, hält Deine Hörner schon in der Schanz. Kannsch nun son Glick und Nummern treimen und muhen mit den Muheimen, denn ein Schießen ist im Grunde nie viel besser alz eine Lotterie. Du steckschd dann keinen Geßlerhut auf die Stange, wetter mit Impf- noch sonschtigem Zwange, kannschd Thich gettlich gaudiren, ohne Wackzinazi-Äne—Stoff zu linferiren, womit ich ferpleipe Jaar ein, Jaar aus, Thein tibi vive valeque zurufenter

Stanislaus.